



Beilagen: Neue Pöschelle und Des Landmanns Sonntagblatt.

Erscheint am Mittwoch, Freitag und Sonntag. Der vierteljährlich voranzuzahlende Bezugspreis beträgt 1 Mark 25 Pfg. Starückungsgebühr: Im amtlichen Teile für 1 zweispaltige Korpuszeile 30 Pfg.; im Anzeigenteile für 1 fünfspaltige Korpuszeile 15 Pfg. Anstaltsgebühr 25 Pfg.

№. 15.

Tarnowik. Sonntag den 3. Februar 1907.

Jahrg. XXXV.

## Nichtamtlicher Teil.

### Das Deutschtum im Auslande.

Die Zahl der Deutschen auf der Erde beläuft sich auf rund 80 Millionen Seelen, davon wohnen 69 Millionen in Europa, nämlich 52,6 im Deutschen Reich selbst, 10,0 in Oesterreich, 2,2 in Ungarn, 2,1 in der Schweiz und über 2 Millionen im übrigen Europa. In Amerika sollen 10, in Afrika, Asien und Australien zusammen 1 Million Deutsche leben.

Keine zweite große Nation ist so verbreitet, so zerstreut und dabei so zusammenhanglos wie die deutsche. Deshalb? Weil die Deutschen lange Zeit politisch und wirtschaftlich schwach dastanden, politisch schwach, d. h. ohne Rückhalt an ein starkes, nationales Reich, und wirtschaftlich schwach, d. h. ohne Großkapital, ja ohne Kapital überhaupt. In beider Hinsicht waren Engländer und Franzosen besser daran und konnten sich deshalb auch im Auslande national kräftiger fühlen, zusammenschließen und betätigen.

Inzwischen haben sich auch die Verhältnisse für die Deutschen im Auslande günstiger gestaltet. Ein Deutsches Reich ist entstanden, bereit und stark genug, um alle seine Angehörigen zu schützen. Und allmählich wird hoffentlich auch das deutsche Großkapital so erzogen werden, daß es sich geneigt zeigt, im Auslande Hand in Hand mit deutscher Intelligenz, deutscher Unternehmungslust und deutscher Arbeit zusammenzuwirken.

Aufgabe aller Deutschen aber muß es sein, den nationalen Zusammenhang zwischen den Deutschen im Reiche und den Deutschen im Auslande auf dem Gebiete des geistigen und wirtschaftlichen Lebens inniger als bisher zu gestalten.

Zunächst gilt es, die Deutschen im Auslande durch tatkräftige Förderung ihrer nationalen Vereinigungen zu stärken. Es muß Interesse vor allem für die deutschen Missionen, Kirchen und Schulen im Auslande erweckt werden, aber auch für die deutschen Hilfs- und Wohltätigkeitsvereine, Krankenhäuser und Heime, ferner für die deutschen Berufsvereine kaufmännischer und technischer Art, für die deutschen Siedlungs-, Handels- und Flottenvereine, für die deutschen Sprach-, Gesang- und Turnvereine, endlich für die deutschen Geseftigkeitsvereine im Auslande.

Für die Kräftigung der Beziehungen zwischen den Deutschen aller Länder liegen heute alle Verhältnisse günstiger als je. Politisch stark steht das Deutsche Reich da. Im deutschen Volk ist das nationale Bewußtsein erwacht. Und dieses Bewußtsein kann sich betätigen infolge der Fortschritte der modernen Verkehrsmittel. Ehedem, als noch Wochen und Monate dazwischen lagen zwischen den Deutschen im Reiche und den Deutschen in der Ferne, da war es schwer, fast unmöglich, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller Deutschen zu verbreiten. Heute ist das leicht. Denn alle Deutsche, wo immer auf der Erde sie wohnen, stehen in beständigem Verkehr miteinander, alle Deutsche können sich als Angehörige einer großen Nation fühlen, und mit der Zeit werden auch alle Deutsche zu der Erkenntnis kommen, daß es für sie unter den heutigen Verhältnissen mindestens ebenso notwendig wie für andere Völker ist, sich zusammenzuschließen, um alle Kämpfe der Zukunft siegreich bestehen zu können.

### Politische Rundschau.

#### Wochenchau.

Der Geburtstag des Kaisers ist nicht nur im Reiche, sondern auch im Auslande, so weit die deutsche Junge klingt, feilich begangen worden. Aber eine köstlichere Geburtstagsgabe konnte das deutsche Volk seinem Kaiser nicht bescheren als das herrliche Zeichen der Treue, das es ihm gab, indem es den Ansturm der vaterlandslosen Sozialdemokratie zurückschlug und freie Bahn für eine gedeihliche nationale Weiterentwicklung des deutschen Vaterlandes schuf. Es will ihm einen Reichstag bescheren, mit dem er segensreich und fruchtbringend zusammenarbeiten kann zum Wohle des Reiches und seines Volkes, das zu beglücken des Kaisers sehnlichster Wunsch gewesen ist vom ersten Tage seiner Regierung an. So hat das Geburtstagsfest des Kaisers diesmal unter einem besonders glücklichen Zeichen gestanden; denn nicht mit tönenden Worten, sondern mit handfester Tat hat sein Volk ihm die Treue bewiesen.

Berechtigte Freude herrscht in allen nationalen Kreisen über den kaum geahnten Ausgang der Reichstagswahlen, welche schon jetzt der Sozialdemokratie eine vernichtende

Niederlage gebracht haben. 20 Wahlkreise hat die Sozialdemokratie bereits sicher verloren, und weitere Verluste sind ihr sicher, wenn die bürgerlichen Parteien bei den Stichwahlen ihre Pflicht tun und einmütig zusammenstehen. Rein Wunder daher, wenn das Zentralorgan der roten Sippe mit giftiger Verbissenheit über das „bürgerliche Triumphegeheul“ höhnt; es ist von dem unerwarteten Schlage, der die „rote Phalanx“ erschütterte, förmlich wie auf den Kopf geschlagen und kann nur stammeln, die „Genossen“ sollten nun die Arbeit verdoppeln und verdreifachen. Bleibt aber das Bürgertum auf dem Posten, dann soll auch das ihnen nichts helfen. Jedenfalls ist der Bann ihrer Unüberwindlichkeit nun gebrochen. Deshalb ist es auch bedauerlich, daß in mehreren Wahlkreisen der Freisinn für die Stichwahl eine mindestens sehr zweifelhafte Haltung einnimmt, ja in Jena hat der Führer der Freisinnigen sich direkt für den „Genossen“ erklärt. Gerade jetzt hat der Freisinn Gelegenheit, zu zeigen, daß er wirklich eine nationale Partei ist. In einer aröken Zahl von Stichwahlen, die zwischen Bürgerlichen und Sozialdemokraten ausgetöchten werden, gibt er den Ausschlag.

Auch im Auslande ist der Ausgang der Reichstagswahlen mit großer Spannung verfolgt worden. Man wußte auch dort, daß in der Tat eine große Entscheidung sich vorbereite, und die Deutschland mißgünstige ausländische Presse wünschte vielfach eine recht gründliche Niederlage der deutschen Regierung und der sie stützenden Parteien. Aber der Ausgang hat vielfach einen Umschwung in der Stimmung gebracht. So drückt das englische Blatt Standard offen seine Freude darüber aus, „daß den sozialistischen Feind, an dessen Bekämpfung jede Nation in Europa interessiert ist, ein so scharfer Schlag traf“. Und der Pariser „Temp“, der noch kurz vor den Wahlen über den „sonderbar tollkühnen Traum“ des Reichskanzlers, Konservative und Liberale zusammenwirken zu lassen, nicht genug höhnen konnte, muß jetzt zugeben, daß die Niederlage der deutschen Sozialdemokratie nicht nur eine lokale, deutsche, sondern eine allgemeine Bedeutung habe. Und in der Tat ist es nicht ausgeschlossen, daß die Niederlage im günstigem Sinne schon jetzt auf die russische Revolution einwirkt. Die deutsche Sozialdemokratie hat die russischen Revolutionäre reichlich mit Geld unterstützt, sie hat deren Führer geschult, sie hat die russischen Wörder als „Helden“ und „Märtyrer“ verherrlicht. Gewiß wird sie der russischen Revolution auch ferner ihre Sympathien bewahren, aber ebenso gewiß wird die Niederlage der deutschen Revolutionspartei auch den russischen Ordnungsparteien den Mut stärken.

In Oesterreich hat der deutsche Volkstag zu Leoben getagt, der eine bedeutsame Wendung in der Taktik der Deutschen Oesterreichs bedeutet. Dr. Deutle, einer der fähigsten und sympathischsten deutschen Politiker, hat in seinem Bericht über die politische Lage deutlich gezeigt, worin diese Wendung besteht und wohin sie führen soll. Er hat den Besitz der Macht als den leitenden Gedanken der zukünftigen deutschen Politik erklärt. Als Voraussetzung des deutschen Machtbesizes bezeichnet er das Vorhandensein einer großen, alle deutsch und freibeitlich gesinnten Abgeordneten umfassenden Parteigruppierung. Dem hat der Volkstag auch in einer einstimmig angenommenen Entscheidung beigeplichtet. Allerdings — vor den Neuwahlen wird sich diese deutsche Einigkeit nicht realisieren. In den Sudetenländern, wo die Verhältnisse wesentlich komplizierter sind als in den politisch von jeher gemäßigteren Alpenländern, ist das geplante Wahlkompromiß der freisinnigen Deutschen gegen die Sozialdemokratie und Christlichen an der Maßlosigkeit der von den Freisinnigen gestellten Mandatsansprüche gescheitert. Einheitsliche Randaturen werden wohl nur in jenen deutschen Bezirken zustandekommen, die entweder im unbestrittenen Besitz einer bestimmten Partei oder eines Abgeordneten sind oder von den Tschechen angegriffen werden. Nach den Wahlen aber dürfte sich das Blatt wenden. Jetzt glaubt noch jede Partei durch ein Kompromiß die „Konkurrenz“ zu begünstigen. Nach den Wahlen fällt dieses Moment weg, und dann wird sich unter dem Druck der politischen Notwendigkeit die Vereinigung der deutschen Parteien zu einem tüchtigen Block bald vollzogen haben. Alles in allem ist der deutsche Volkstag in Leoben als ein Ereignis zu betrachten, das der deutschen Politik in Oesterreich eine neue feste Grundlage gibt.

#### Deutschland.

— Der Dank des Kaisers. Der Reichsanzeiger veröffentlicht nachstehenden Erlaß des Kaisers: „Das Lebensjahr,

welches Ich an Meinem diesjährigen Geburtstage vollenden durfte, brachte neben den ersten Gedenktagen des vor hundert Jahren auf dem Vaterlande laftenden Unglücks viele freudige und glückverheißende Ereignisse in Meinem Familienkreise: das Fest Meiner silbernen Hochzeit, die Vermählung Meines Sohnes, des Prinzen Eitel-Friedrich, die Geburt Meines ersten Enkels, des künftigen Thronerben, und die Verlobung des Prinzen August Wilhelm — welche Fälle göttlicher Gnade und wie viel Ursache zu demutvollem Danke für des Allmächtigen Führung! Wie aber alle diese feilichen Begebenheiten durch die freudige und herzlich Anteilnahme des deutschen Volkes einen besonderen Glanz und eine besondere Weiße erhalten haben, so ist auch die Feier Meines Geburtstages erfüllt und gehoben worden durch die zahlreichen Glück- und Segenswünsche, die Mir aus treuen deutschen Herzen dargebracht worden sind. Aus der Menge der Zuschriften und Telegramme habe Ich es wieder erfahren, daß an diesem Tage überall im Deutschen Reiche und auch im Auslande Meiner in treuer Liebe und Anhänglichkeit gedacht worden ist. Die Mir zugegangenen Rundgebungen waren getragen von der begeisterten Freude über die nationale Haltung der deutschen Wählerschaft, die in ihrer großen Mehrzahl soeben ein glänzendes Zeugnis von dem gesunden und patriotischen Sinn des deutschen Volkes, seinem Verständnis für die großen Kulturaufgaben der Zeit, seinem Vertrauen in die Zukunft des Vaterlandes und seiner unerschütterlichen Anhänglichkeit an Kaiser und Reich vor aller Welt abgelegt hatte. Wägen alle Diejenigen, welche durch patriotische Gefinnung und Zuneigung an Meinem Geburtstage zur Teilnahme an feilichen Veranstaltungen und Vereinigungen, zu freundlichen Glückwünschen, Grüßen und Aufmerksamkeiten oder zu frommen Fürbitten für Mich gedrängt worden sind, Meinen wärmsten Dank auf diesem Wege entgegennehmen, da Ich bei der großen Zahl der Beteiligten nicht jedem Einzelnen zu danken vermag.“

— Der Kaiser hat zu seinem Geburtstage verfügt, daß zu einer Stiftung für die Schiffsjungen der Marine 100000 Mk. von den aus Anlaß seiner silbernen Hochzeit von Schülern und Schülerinnen höherer Schulen zu Marinezwecken gesammelten Geldmitteln verwendet werden sollen. Dabei hat der Kaiser Unterstützungen und die Förderung der Berufsreudigkeit und eines gesunden Sportsinnes der Marinejugend aus undemittelten Kreisen im Auge.

— Eine flügelarme Wahlrechtsente hat die Köln. Volkszeitg. versucht fliegen zu lassen. Noch gerade zu den Stichwahlen hat sich eine geheimnisvolle Person gefunden, die ihr folgenden Plan verraten hat: es solle im Reichstag eine „gefügige“ Regierungsmehrheit dadurch geschaffen werden, daß man die wegen der Zunahme der Bevölkerung eigentlich mehr zu wählenden Reichstagsabgeordneten durch die Einzelmandtage wählen läßt. Man suche nach Mitteln und Wegen, wie dies ohne Verringerung des bestehenden Reichstagswahlrechts geschehen könne. Unter einer „gefügigen“ Regierungsmehrheit versteht die Köln. Volkszeitg., wie es scheint, eine in nationalen Fragen zuverlässige Mehrheit. Für eine solche sorgt die Nation aber schon von selbst, dazu bedarf es keiner Wahlrechtskünsteleien. Was den der Köln. Volkszeitg. enthaltenen Plan im besonderen betrifft, so stellt die Nordb. Allg. Zeitg. fest, daß er an keiner amtlichen Stelle existiert.

— Graf Wilhelm Hoenbroech versendet folgenden Stichwahlaufruf nationaler Katholiken: Der 25. Januar hat die sozialdemokratische Flutwelle gebrochen. Wägen die Stichwahlen die Niederlage dieser staats- und kulturfeindlichen Partei zu einer vollständigen machen! In diesem Streben sollte kein Unterchied zwischen den staatshaltenden Parteien bestehen. Gelingt dies, so bildet der Wahltag einen bedeutsamen Markstein in der Geschichte des Deutschen Reiches. Diese Anschauung entspricht der nationalen und patriotischen Gefinnung jener Katholiken, welche die Düsseldorfser Erklärung erlassen haben. Ich glaube daher an alle diejenigen, welche derselben beigetreten sind oder auf ihrem Boden stehen, die Bitte richten zu dürfen, unter allen Umständen bei der Stichwahl gegen die Sozialdemokraten Front zu machen. Den bisherigen faszinierenden Einfluß dieser Partei auf die Massen dauernd zu brechen, möge das Ringen aller königstreuen Männer sein!

— Im Wahlkampfe nicht erlahmen! das tut jetzt vor allem not. Geht es nicht mit Kraft, so geht's vielleicht mit List, denkt augenscheinlich die Sozialdemokratie. Während

der „Vorwärts“ mit vollen Rachen bläst, um die sozialistische Blut zu neuen Flammen anzufachen, wird von sozialdemokratischer Seite der Versuch gemacht, die gegnerischen Parteien einzuschläfern. Eins der zu diesem Zweck angewandten Mittel besteht in dem Bestreben, in die Kreise bürgerlicher Politiker als Auffassung „maßgebender sozialdemokratischer Führer“ die Ueberzeugung hineinzuschmuggeln, daß die Stichwahlen mit wenigen Ausnahmen für die Sozialdemokratie aussichtslos seien. Die bürgerlichen Parteien sind in der Lage, den Nachweis für diese Auffassung zu erbringen, aber nur dann, wenn sie bei den Wahlen Mann für Mann an die Urne treten.

— Die Erwägungen über die Errichtung des elektrischen Betriebes auf preussischen Vorkampfbahnen sind, wie aus sicherer Quelle verlautet, im bejahenden Sinne abgeschlossen worden. Zunächst soll auf der 100 Kilom. langen Strecke Altona-Kiel mit dem elektrischen Betriebe ein Versuch gemacht werden, von dessen Ausfall es abhängen wird, ob auch längere Strecken für einen solchen Betrieb in Aussicht zu nehmen sind. Der elektrische Betrieb Altona-Kiel wird nicht allein den Personen-, sondern von vornherein auch den gesamten Güterverkehr umfassen.

— Die Verhandlungen der deutschen und amerikanischen Tarifkommission, die in Berlin geführt wurden, sind beendet. Ein Handelsvertrag ist nicht vereinbart worden, weil die amerikanischen Unterhändler keine Vollmacht dazu besaßen. Man hat sie jedoch über die Grundlage verhandelt, auf der eventuell mit Zustimmung des Reichstages und des Kongresses ein Handelsvertrag abgeschlossen werden könnte.

— Zu den Stichwahlen schreibt die Nordd. Allg. Zeitg.: Wir schrieben am Tage nach der Hauptwahl, das „Volksgericht“, von dem der Vorwärts sprach, habe gegen die Sozialdemokratie entschieden. Die Stichwahlen mühten vollenden, was die Hauptwahl begonnen habe. Wir haben mit diesen Worten das die weitesten Kreise des Volkes beherrschende Gefühl ausgesprochen. In konservativen wie in liberalen Blättern ist dieselbe Mahnung zum Ausdruck gekommen. Im einzelnen Falle mag es ja freilich Ueberwindung kosten, daraus die richtigen Konsequenzen für die Praxis zu ziehen, namentlich dort, wo vor der Hauptwahl die Parteigegensätze zwischen einzelnen bürgerlichen Parteien scharf hervorgetreten sind. Dertlicher Verhältnisse wegen mag in manchen Wahlkreisen auf die durchgreifende Wirksamkeit einer allgemeinen Wahlparole nicht zu rechnen sein. Die Tatsache jedoch, daß die Gegensätze zwischen zwei bürgerlichen Parteien in keinem Falle so hart sein können, als die jeder dieser Parteien zur Sozialdemokratie, sollte bei den lokalen Entscheidungen niemals aus dem Auge verloren werden. So wäre es z. B. schwer verständlich, wie ein Zentrumswähler es vor seinem religiösen Gewissen, ein konservativer oder liberaler Wähler es vor seinem nationalen Bewußtsein verantworten wollte, die Niederlage der Sozialdemokratie bei den Hauptwahlen durch Begünstigung der Sozialdemokratie bei den Stichwahlen abzuschwächen. Weder kann das Zentrum hoffen,

seinen früheren Einfluß im Parlament durch Unterstützung der Sozialdemokratie wieder zu gewinnen, noch würden die Liberalen Vertrauen in die eigene Kraft beweisen, wenn sie sich nach dem Beispiele des Berliner Tageblattes bei ihrer Entschließung von der Befürchtung leiten ließen, ein mit ihrer Hilfe errungener voller Sieg über die Sozialdemokratie könnte zur Förderung reaktionärer Pläne dienen. Der Aufbruch des Reichstages lagen wahrhaftig keine reaktionären Pläne zugrunde. Der Reichskanzler hat in seinem Silvesterbrief gesagt, die wahre Gefahr der Reaktion liege bei der Sozialdemokratie, da durch sie alles, was es in Deutschland an reaktionärer Gesinnung gebe, Kraft und Recht gewinne. Nach dem „Volksgericht“ vom 25. Jan. wird diese Gefahr desto mehr schwinden, je weniger Bestand aus bürgerlichen Kreisen der Sozialdemokratie bei den Stichwahlen geleistet wird. — Sozialdemokraten als Arbeitgeber. Um die Jahreswende von 1906 auf 1907 berichtete das Organ des Buchdruckerverbandes einen Vorgang, der vortrefflich beleuchtet, wie Sozialdemokraten als Arbeitgeber denken. Ort der Handlung war eine nicht näher genannte Parteidrucker, deren Personal durch den Mund der Vertrauensleute einige Einwände zu den Beschlüssen der Geschäftsführerkonferenz der Parteidrucker machte. Da erklärte der Vorsitzende der betreffenden Preßkommission, ein ziel- und klassenbewußtes Mitglied des Maurerverbandes: „Die Löhne der Angestellten des Parteigeschäfts dürften nicht zu hoch werden, daran wäre er als Mitglied des Maurerverbandes besonders interessiert; denn dieser lasse im Parteigeschäft viele Arbeiten herstellen; wenn nun die Löhne der Buchdrucker zu hoch wären, dann würden die Drucksachen für den Verband zu teuer! Das Buchdruckerblatt bemerkte zu diesem Bekenntnis: „Nach dieser Logik müssen wir den Maurern eigentlich einmal ganz gehörig auf den Kopf schlagen; denn nur durch die Begehrlichkeit der Maurer wurden die Löhne so teuer! Das ist doch die Konsequenz Ihres Standpunktes, nicht wahr, Genosse X?“ Derselbe ziel- und klassenbewußte Vorsitzende der Preßkommission vertrat auch betreffs der Alterszulagen höchst kennzeichnende Anschauungen. Fälschlich behauptend, daß man in bürgerlichen Geschäften die Leute einfach „hinausschmeiße“, wenn sie alt würden, meinte nämlich jener „Genosse“, er könne nicht verstehen, daß in Parteigeschäften die älter werdenden Arbeiter noch Zulagen verlangten! So sieht die Arbeiterfreundlichkeit eines sozialdemokratischen Arbeitgebers aus.

— St. Johann, 21. Januar. Das Grubenunglück in Grube Reden. Das Grubenunglück in Reden erfolgte Montag früh um 7 Uhr, als die Belegmannschaften angefahren waren, auf der fünften Tiefbaustufe in der Fettkohlenabteilung im Bildstockschacht. Die Explosion erfolgte ganz plötzlich und war so gewaltig, daß nach allgemeiner Ansicht der Fachleute alle von ihr Betroffenen sofort tot gewesen sein müssen. Ein Teil der Bergleute ist noch durch Verschüttung abgesperrt. Zunächst gelang es einer größeren Anzahl Eingefahrener, durch den betroffenen Schacht ans Tageslicht zu kommen. 64 Arbeiter retteten sich unter

der Erde durch den Heintzschacht. — Die Rettungsarbeiten wurden sofort mit aller Energie aufgenommen, auch der Vorsitzende der königl. Bergwerksdirektion, Geheimrat Krümmel, war schon eine halbe Stunde nach dem Unglück an Ort und Stelle und fuhr selbst in den Schacht ein. Die Rettungsabteilungen sämtlicher Gruben des Saargebietes trafen mit Extrazügen ein und gingen sofort ans Werk. Bis nachmittag um 4 Uhr wurde mit wachem Heldennutze an der Bergung der Leichen gearbeitet. Um diese Zeit mußten sämtliche Rettungsmannschaften schleunigst aus der Grube hinausgeschafft werden, da in Schachte an der Unglücksstelle Feuer ausgebrochen war und sich neue schlagende Wetter gebildet hatten, die jeden Augenblick zur Explosion kommen konnten. Dann wurde die ganze Nacht gearbeitet, um des Feuers Herr zu werden. Heute morgen konnten die Bergungsarbeiten wieder aufgenommen werden. Bis jetzt sind 77 Leichen geborgen, die entsetzlich zugerichtet und ganz geschwärzt waren, sodaß die Identifizierung außerordentliche Schwierigkeiten machte. — Oberberghauptmann von Belsen ist in Begleitung zweier höherer Grubenbeamten und 21 Mann der Belegschaft in die Grube eingefahren, bei der sich fortgesetzt erschütternde Szenen abspielen. Betroffen sind namentlich die Bergmannsfamilien des Illinger Tales, die von Schiffweiler, Helligental und Landsweiler. Eine Witwe verlor ihre drei im blühenden Jugendalter stehenden Söhne, eine Frau betrauert den Verlust ihres Mannes, ihres Bruders und zweier Söhne. Ein verunglückter Bergmann hinterläßt eine Witwe mit neun unversorgten Kindern. Eine junge, ihres Gatten beraubte Frau wurde beim Anblick seiner Leiche tobsüchtig, eine andere brach ohnmächtig zusammen, als ihr bereits totgeglaubter Mann plötzlich wieder vor ihr stand. Es kann noch nicht angegeben werden, wie lange es dauern wird, bis alle Leichen geborgen sind. — Auf welche Weise das Unglück entstand, wird wohl nie aufgeklärt werden können, da alle zunächst Beteiligten tot sind. Bis jetzt sind 25 Verletzte ans Tageslicht geschafft, die sich alle auf dem Wege der Besserung befinden. — Die Privatwohlthätigkeit hat sofort eingegriffen. Bei einem Bankhause in Saarbrücken sind bereits 30000 Mark für die Hinterbliebenen eingegangen und zahlreich Beträge schon angekündigt. Der Präsident des Zentralkomitees der Kohlengruben Frankreichs, Darcy, hat in einem Telegramm an die Bergbehörde in Saarbrücken 20000 Francs zur ersten Hilfeleistung zur Verfügung gestellt.

#### Österreich-Ungarn.

Die Reichskonferenz der deutschen Sozialdemokraten in Oesterreich hat an den Vorstand der deutschen Sozialdemokratie ein Telegramm gesandt, in dem sie das Proletariat Deutschlands zu dem Ausfall der Reichstagswahlen — beglückwünscht. Ist das Humor oder Ironie?

Die erwartete Demission des ungarischen Justizministers Polonji ist nunmehr erfolgt. Wie amtlich gemeldet wird, hat er bereits dem Ministerpräsidenten sein schriftliches Entlassungsgesuch eingereicht.

#### Frankreich.

Anlaßlich des schweren Grubenunglücks im Saargebiet

## Die gnädige Frau.

Erzählung von A. Burg.

(3. Fortsetzung.)

Da zogen schon die ersten Töne des Gounod'schen „Ave Maria!“ durch den stillen Raum.

Diese Art Hausmusik gefiel Inge sehr, es gefiel ihr überhaupt so gut hier, wie sie es nie für möglich gehalten. Ohne sich eigentlich klar darüber geworden zu sein, fühlte ihr Gemüt die wohlthuende Ruhe dieses Feierabends.

Feierabend — sie sagte im Geist das Wort langsam vor sich hin. Sie kannte bei der Hastlosigkeit ihres Lebens daheim kaum einen Feierabend, wo Geist und Herz ausruhen können. Ihre Feierabende mit ihren Festen und Zerstreungen bedeuteten oft mehr eine Anstrengung. Das Schönste daran war das Zusammensein mit Henrik. Da war er wieder, der jugendfrohe, schöne Henrik, und sie erinnerte sich deutlich ihres Abschieds. „Ob sie ihm stets treu bleiben würde?“ Wie ernsthaft er das gefragt hatte. Und ihre ebenso ernste Gegenfrage: „Und du mir, Henrik?“

Nein — ein Zurück gab es hier nicht, mochten die Hindernisse auch turmhoch vor ihnen stehen. Ihre Liebe mußte sie alle besiegen —

Die Töne waren verhallt, der Fortmeister war, wie immer, wenn er Musik hörte, begeistert.

„Und nun, Herr Affessor — liebe Sophie — mal noch etwas von Mozart. Sie wissen, es geht nichts über meinen Mozart.“

Nach dem musikalischen Teile des Abends, für den zu morgen Inge ein Duett mit Sophie versprochen, blieb man noch in angeregter Unterhaltung beieinander, bis plötzlich Konrad mit einer großen Laterne auftauchte.

Dabei machte er ein äußerst vergnügtes Gesicht und sang, den Ton des Dorfnachwächters nachahmend: „Hört ihr Herrn und laßt euch sagen, daß die Glock' hat el' geschlagen —“

Das war das Zeichen zum Aufbruch, die jungen Herren begaben sich über die in tiefer Finsternis liegende Dorfstraße nach dem gegenüberliegenden, zur Fortmeisterei gehörenden sogenannten „Jägerhaus“, und auch Onkel und Tante zogen sich zurück, während Sophie ihren Flügel schloß, die Noten fortlegte und dann, ihren Arm um Inge legend, sagte: „Nun komm, Herzens-Inge, du wirst müde sein.“

Inge war in ihrem Zimmer allein, aber das Alleinsein, vor dem ihr so gebangt hatte, kam ihr kaum zum Bewußtsein. Was hatte ihr nur dieser stille, einfache Abend gebracht? — Sie klappte ihr Bilderetui auf und betrachtete Henriks Bild. Er besah auch das ihrige. Ob er jetzt, wo er auf Urlaub daheim war, es wohl auch öfters betrachtete, wie er versprochen?

Sie zog den Abschiedsbrief hervor, einen eleganten dicken weißen Bogen, oben geschmückt mit der geschlossenen Fürstenkrone. O diese Krone — sie gab ihr immer wieder einen Stich durchs Herz, den sie gleich einem körperlichen Schmerz zu empfinden meinte.

Glücklich lächelnd las sie seine Liebesworte, seine treuen, innigen Worte — mit der einfachen Namensunterschrift Henrik. Ja, für sie war er nicht Erbprinz Henrik Schönau von Wettersbach, für sie war er nur Henrik, ihr Henrik.

Die schwachen Anstrengungen von ihrer Seite, ihm zuerst begreiflich zu machen, daß sein Fürstentum trennend zwischen ihnen beiden stehe, waren an seiner lächelnden Gleichgültigkeit abgeprallt.

„Das alles soll uns nicht trennen, Inge —“

„Aber Henrik, wie denkst du dir die Zukunft?“

„Gilt dir die Gegenwart nichts, Inge — mit meiner treuen Liebe? Laß uns noch nicht an die Zukunft denken — was sie auch bringt — wir wollen treu zueinander stehen.“

„Aber deine Eltern, Henrik?“

Fast zaghaft hatte Inge daran erinnert, und es war eine Wolke des Unmuts über das frische Gesicht des Erbprinzen gezogen.

„Wir lieben uns, Inge — und werden uns einst angehören, vertraue mir.“

Wie hätte Inge dem Geliebten nicht vertrauen sollen! Ihr Herz gehörte ihm seit jenem Ballabend beim Minister, wo er zum erstenmal mit ihr getanzt hatte.

Und die Heimlichkeit ihrer gegenseitigen Zuneigung, eine Sache, die Inge zuerst geängstigt und das Glück ihrer Liebe beeinträchtigt hatte, störte sie nicht mehr. Inge war ein Kind ihrer Zeit.

Und diese Zeit wirkte auf die verschiedensten Verhältnisse nivellierend. Da hatten Prinzessinnen aus souveränen Häusern Freiherren und Grafen geheiratet, die als Offiziere im Heere dienten wie jeder andere, da waren Künstlerinnen durch ihre Ehe zu Fürstinnen und erlauchten Gräfinnen geworden.

Weshalb sollte nicht auch sie, Inge von Fahlbusch, die Gemahlin eines Fürsten werden?

Sie hatte Henrik zwar versprochen müssen, seiner nur als „Henrik“ zu gedenken, aber sie konnte es nicht verhindern, daß dennoch oft ein Bedenken wegen der Zukunft dieser Liebe in ihr aufstieg.

Sie schlug ihre Schreibmappe auf und legte Papier und Schreibgerät zurecht — „Geliebter Henrik!“ — schrieb sie — dann stützte sie den Kopf in die Hand und starrte unverwandt auf den teuren Namen. Der Eindruck waren so viele neue — die Liebe die gleiche alte — aber die Kraft, ihren Gefühlen Ausdruck zu geben, fehlte ihr.

„Ich bin müde — zu müde zum Schreiben,“ sagte sie leise vor sich hin und suchte ihr Lager auf.

## II.

„Bist du fertig, Inge, wir wollen spazieren gehen, dem Vater entgegen, der zu Wald gefahren!“ rief Sophie, die drunten im Garten gewesen, zu Inges Fenster hinauf. Inge sah am Schreibtisch; was ihr gestern abend nicht möglich gewesen, heute, nach traumlos durchschlafener Nacht, war es Wahrheit geworden, die Briefe an die Eltern, an den fernem Geliebten. Sie beugte ihr erregtes Gesicht zum Fenster hinaus.

„Ich komme schon, Sophie! Kommen wir auch an der Post vorbei, kann ich meine Briefe mitnehmen?“

„Die bringe nur mit herunter, Inge, lege sie in die Posttasche, der Fortlehrerling trägt sie nach Aufwärt auf die Post.“

Das war es, wovor Inge bangte — wie würde sie ihre Briefe an Henrik wohl unbemerkt befördern können? In die Posttasche, wo alle Briefe des Hauses hineinwanderten, unmöglich.

Also blieb der Brief an Henrik für heute liegen, vielleicht erspähte sie auf dem Spaziergang irgend eine Gelegenheit. Wie sie sich diese vorzustellen habe, war ihr allerdings nicht recht klar, denn sie wußte, daß man auf dem Lande nicht allervorten die blauen Briefkästen findet, wie in Berlin.

Durch all den lauen Sommerdunst wanderten die Coufinen dahin, zunächst durch das langgestreckte Dorf, das in tiefer nachmittäglicher Ruhe lag. Nur die Kinder tummelten sich auf der breiten Dorfstraße und warteten vergnügt in dem großen Wassertümpel umher, der an Klarheit allerdings alles zu wünschen übrig ließ. Hier und dort stand ein größeres Mädchen mit einem seiner kleineren Geschwister auf dem Arm oder neben sich im plump zusammengestimmerten Holzwägelchen.

Alle nickten und knixten vor Sophie, die dieses und jenes Kind freundlich anredete.

„Fortmeisters Fräulein“ war eine hochgeliebte Persönlichkeit. Sie half so oft mit Rat und Tat, nahm sich liebevoll der Kranken an, und das alles in ihrer stillen, wohlthuenden Art und Weise, die auch auf das ungebildete Gemüt ihren Eindruck nicht verfehlte.

Dann ging eine zeitlang durch Kornfelder, Hafer, wie selbst Inge verständnisvoll bemerkte.

Der Unterschied zwischen Weizen- und Roggenähren war ihr nicht recht klar, trotz der „vorzüglichen Naturgeschichtsstunden“, in denen die einzelnen Lehren auf dem Schultisch ausgebreitet lagen, aber Hafer — den kannte sie, der war, wie sie sich ausdrückte, „charakteristischer“.

(Fortsetzung folgt.)

hat der Präsident der französischen Republik Fallières folgendes Telegramm an den deutschen Kaiser gerichtet: „Mit tiefer Bewegung erfahre ich die furchtbare Explosion schlagender Wetter, welche unter den Bergleuten des Bildstockschachtes der Grube Neben so viele Opfer gefordert hat. Es liegt mir am Herzen, Eurer Majestät mein aufrichtiges Mitgefühl auszusprechen und Anteil zu nehmen an der Trauer der so grausam heimgesuchten Bergwerksbevölkerung.“ Der französische Minister des Auswärtigen beauftragte den französischen Botschafter in Berlin, Diphourb, dem Fürsten Bülow das Beileid der französischen Regierung aus Anlaß der Katastrophe auf der Redengrube zum Ausdruck zu bringen.

## Stadt und Land.

Tarnowitz den 2. Februar 1907.

Februar. Der Februar, der seinen Namen der heidnischen Reinigungsgöttin Februa verdankt, bildete bei den alten Römern den letzten Monat, da mit ihm das Jahr schloß, und war dem unterirdisch waltenden, unbekanntem göttlichen Mächten geweiht, vor denen man Furcht begte. Dieser Monat, den man auch Fasching-, Karren- oder Schellenmonat nennt, ist der kleinste, aber reichste unter den zwölf Jahresbrüdern. Er ist wohl bei allen Leuten schon deswegen beliebt, weil er nur 28 Tage zählt, dann aber auch, weil er mit seinem zweiten Tage, Mariä Lichtmeß, schon ein laises Mhnen kommender Frühlingzeit in uns aufkommen läßt; denn

Kommt Lichtmeß gegangen,  
Sangen die Tage an zu langen,

und

Auf Lichtmess  
Können die Herren bei Tage essen.

Ja, langsam, aber doch stetig nimmt nunmehr das Licht zu, und ist auch des Winters Nacht noch nicht völlig gebrochen, so sind doch die Tage seines Regiments geblüht. Weiter ist der Februar namentlich bei unserer jungen Welt beliebt sowie bei jedem, der Frohsinn und Heiterkeit und ein flottes Tänzerchen liebt, bringt er doch die lustige Faschingszeit, während der man in dieser Hinsicht alles in Hülle und Fülle auf glänzenden Redouten und farbenprächtigen Maskenbällen genießen kann. Im altdeutschen Kalender heißt der Februar Hornung. Der Ursprung dieser Bezeichnung ist trotz vielfacher Nachforschungen unserer Gelehrten noch nicht genau festgestellt. Die einen führen ihn darauf zurück, daß in diesem Monat die Hirsche neue Geweihe aufsetzen, also „hörnen“, die andern auf das Wort Hor, welches Schmutz oder Rot bedeutet, weil im Februar der Schnee zu schmelzen beginnt, was viel Schmutz auf Straßen und Wegen im Gefolge hat. Mag dem nun sein, wie ihm wolle, auf jeden Fall hoffen wir, daß er sein Verhalten den alten Wetterpropheten gemäß einrichten wird, daß er dem Landmann alles andere, nur nicht frühlingmäßige Bitterung bringen soll; denn

Wenn der Hornung warm uns macht,  
Frier's im Mai gern über Nacht.

Gottesdienst in der evangelischen Parochie. Segensgema. Deutsch 10 Uhr, mit Kommunion 9 Uhr. In Tvorog um 9 Uhr. Kollekte. Nachmittag 2 Uhr Kinder-gottesdienst. Nachmittag 5 Uhr Jugendabteilung des Ev. Männer- und Jünglingsvereins. Donnerstag abends 8 Uhr Missionsstunde in der Kirche.

Zahrze. Die Polizeistunde für Bahnhofs-wirtschaften. Durch kreispolizeiliche Verordnung ist für Fahrze die Polizeistunde auf 9 Uhr abends festgesetzt. Die Bahnhofs-wirtschaft dort liegt außerhalb der Bahnsperrre. Abends 9 Uhr wird diese häufig von Einwohnern des Ortes besucht, denen dort anstandslos Speisen und Getränke verabfolgt worden sind. Auf eine von einigen Schankwirten angebrachte Denunziation wurde gegen den Inhaber der Bahnhofs-Restaurant, Johann Rowaczek, eine polizeiliche Strafverfügung wegen Uebertretung der Polizeistunde erlassen, gegen die er Widerspruch erhob. Der Amtsvorsteher hatte bereits zuvor den Bahnhofs-wirt darauf aufmerksam gemacht, daß bezüglich der Ortsbelästigungen die Polizeistunde auch für sein Lokal Geltung habe, und daß er deshalb nach 9 Uhr abends nur noch an Bahnreisende und deren Begleiter Speisen und Getränke verabfolgen dürfe. R. hat es dennoch unterlassen, seinen Angestellten eine dahingehende Weisung zu erteilen, indem er sich darauf stützt, daß ihm nach dem mit der Bahnverwaltung abgeschlossenen Pachtvertrag die Zeiten vorgeschrieben sind in denen er die Erfrischungsräume offen zu halten habe. Das Schöffengericht und später die Strafkammer des Landgerichts Gleiwitz gelangten zu einer Verurteilung des Angeklagten unter der Annahme, daß für den Schankraum außerhalb der Bahnsperrre die allgemeine Polizeistunde Geltung habe. Das Berufungsurteil wurde mittels der Revision und mit der Begründung angefochten, daß auf dem Bahnhöfen den Verkehr ausschließlich die Bahnbehörde zu regeln habe. Es sei auch kaum ausführbar, zum Beispiel zwischen dem Begleitern von Reisenden und anderen Ortsbewohnern einen Unterschied zu machen. In Uebereinstimmung mit den Ausführungen und dem Antrage des Oberstaatsanwalts erkannte der erste Strafsenat des Kammergerichts auf Zurückweisung der Revision. Der höchste preussische Strafgerichtshof stellte zur Begründung dieses Urteils den wichtigen Rechtsatz auf, daß die Erfrischungsräume auf den Bahnhöfen außerhalb der Bahnsperrre dem allgemeinen Polizeivorchriften unterworfen sind.

Das Explosionsunglück auf der Königshütte. Am Sonnabend vormittag sind, wie schon berichtet, auf dem Elektrizitätswerk der Königshütte vier als Kohlenfahrer beschäftigte unverheiratete, noch in jugendlichem Alter stehende Arbeiter einer Explosion zum Opfer gefallen. Die jungen Leute hatten sich, um sich zu wärmen, an einem unterhalb der Kesselanlage befindlichen Ort, eine fogenannte Aschen-

Röhre, in welchen Raum die Kohlenrückstände durch den Koff der Heizung fallen, begeben, obwohl der Aufenthalt in diesem Raum nicht erlaubt ist. In diesem Raume befindet sich das Rohr eines Dampf-Ueberhizers, das zur Erhöhung der Spannkraft des Dampfes bestimmt ist und welches vermutlich infolge eines Defekts plötzlich explodierte, wobei dem jungen Leuten schwere Verbrühungen durch Dampf und Wasser zugefügt wurden. Im Knappschachtslazarett, wohin die Schwerverletzten geschafft wurden, starben zwei bald nach ihrer Einlieferung, der dritte einige Stunden später, der vierte am Sonntag.

Die Reichstagswahlen in Oberschlesien. Bei der Reichstagswahl sind in Oberschlesien, wie ja im einzelnen schon mitgeteilt, vom Zentrum gewählt worden: Erzpriester Frank für den Wahlkreis Ratibor, Bauergutsbesitzer Strzoda für Neustadt, Erbscholtiseibesitzer Hubrich für Falkenberg-Grottkau, Stillsrat Horn für Reize, Bauergutsbesitzer Klose für Leobschütz; von den Polen: Piarrer Brandys für Oypeln, Piarrer Stowronski für Pleß-Rybnik, Redakteur Korsanty für Rattowitz-Jahrze, Redakteur Rapieralski für Beuthen-Tarnowitz-Königsbütte; von den Konservativen Fürst Hohenlobe für Kreuzburg-Kosenberg. Außerdem steht das Zentrum mit Polen im Stichwahl in Cosel-Groß-Streblitz. Es erhielten Piarrer Slowazki (Ztr.) 7266 und Siemianowski (Pole) 8473, während auf v. Hauenschild (tonf.) 4941 und Haude (Soz.) 451 Stimmen entfielen. In Lublitz-Los-Gleiwitz erhielten Piarrer Chraszcj (Ztr.) 7353 und Piarrer Jankowski (Pole) 11644, während auf Rentwig (wilt-lib.) 6184, Parteisekretär Trabalaki (Soz.) 1399 Stimmen entfielen.

Aus dem Riesengebirge, 28. Jan. Ein interessantes Winterbild von Krieg im Frieden konnte am 25. Januar zwischen Hohenelbe und der Schneeluppe beobachtet werden. Die in Hohenelbe stationierten Stabteilungen der 10. österreichischen Infanteriedivision organisierten als Kriegsübungsübung einen Staffettendienst von ihrem Standquartier nach dem Gipfel der Schneeluppe. Auf der ganzen Strecke waren in bestimmten Entfernungen Posten aufgestellt, deren einer dem anderen die Nachricht zur Beförderung weitergab. Erst nach Empfang der Nachricht hatte der Posten die Schneeschuhe anzuschlagen und sich zum nächsten Posten auf den Weg zu machen. Die Übung hatte das Ergebnis, daß durch diese Schneeschuhläuferbeförderung eine Nachricht von Hohenelbe bis auf die Schneeluppe in 75 Minuten gelangte.

Staubfälle. In voriger Woche wurden an verschiedenen Orten in Schlesien, besonders am Zobten, Staubfälle beobachtet. Auch in Breslau war die Luft an diesem Tage stark gelblich getrübt. Solche Staubfälle werden sehr häufig um diese Jahreszeit beobachtet und lassen meistens an den chemischen Eigenschaften des gelblichroten Staubes erkennen, daß er der Sahara entstammt. Genauere Kenntnisse solcher Staubfälle liegen vor aus den Jahren 1901, 1902 und 1903 und lassen sich immer auf die Tätigkeit starker Tiefdruckwirbel zurückführen, die den Staub in der Sahara in Windhosen hoch in die Lüfte heben und ihn erst nach mehrtägiger Wanderung wieder fallen lassen. So erstreckte sich der Staubfall am 9. bis 12. März 1901 auf das Gebiet von der südägyptischen Wüste bis zu den dänischen Inseln, und die in Europa niedergegangene Menge wurde auf Grund vieler Beobachtungen und Nachrichten auf rund zwei Millionen Tonnen geschätzt. In dem Falle war der Staub von den Winden eines nordwärts wandernden Tiefdruckwirbels getragen worden. In dem beiden folgenden Jahren war wohl der Staub auch von einem Minimum hochgewirbelt worden und zwar in der Sahara südlich von Marokko, war dann aber von Winden, die Hochdruckgebiete über Südwesteuropa rechtsdrehend (d. h. in der Richtung des Uhrzeigers) umkreisen, ausgenommen und auf Umwegen über die kanarischen Inseln vom atlantischen Ozean in das westliche Europa hineingetragen worden. Auch in voriger Woche war an den Tagen vor dem Staubfall in der Südwestecke der Wetterkarte ein Tiefdruckwirbel zu erkennen, dessen Kern über der Sahara lag, und dessen treibende Winde bei seiner Wanderung nach Norden den Staub zu uns geführt haben können. Weniger wahrscheinlich ist die Annahme, daß der SW-Wind aus dem Südrande des mächtigen Hochdruckgebietes über Rußland den Staub aus dem kontinentalen Steppen hergebracht hätte, weil diese zurzeit mit Schnee bedeckt sind. Der vorhandene Schnee führt gerade immer wieder zur exakten Beobachtung dieses Phänomens um die Winterzeit, vorzukommen können Staubfälle im Sommer ebensogut, aber die Beobachtung ist nur mit besonderen, hierzu ständig bereit gehaltenen Instrumenten möglich, wie solche in Berlin eine zeitlang aufgestellt waren, um Menge und Art des Berliner Staubes zu studieren. — Weitere Nachrichten über Staubfälle:

Oblau, 28. Jan. Bei uns haben wir den Staubfall auch wahrgenommen und zwar als frischgewaschenes Wäsche von der Leine im Garten abgenommen wurde. Die Wäsche war so voll von gelbbraunem Schmutz überschüttet, daß sie nochmals gewaschen werden mußte. Dabei waren die Felder mit einer Schneedecke bedeckt, sobald es nicht Staub von den Aedern sein konnte, den der Wind getrieben hätte, auch auf dem Schnee im Garten war dieser Niederschlag sehr stark bemerkbar.

Oberwitz b. Gogolin. Der am Zobtenberge beobachtete Staubfall war auch hier am Morgen des 25. Januar gleichfalls bei graugelber Atmosphäre deutlich zu sehen gewesen. Die frühe Schneedecke war mit einer erheblichen gelben, sandigen Staubschicht bedeckt.

Neustadt OS., 28. Januar. Am 25. (Freitag) war in der Nähe von Neustadt der Schnee auf den Feldern stellenweise mit einer feinen gelblichen Staubschicht bedeckt.

Loß OS., 28. Jan. Der in Schweidnitz und Zobten am 24. v. M. beobachtete und in Ihrer Zeitung erwähnte Staubfall hat auch die hiesige Gegend betroffen: am 24.

erregte ein hellbrauner, äußerst feiner Staub auf beschneiten Flächen im Anstaltshofe, die durch Mauern und Gebäude gegen Bestäubung vom Felde her völlig geschützt sind, meine Verwunderung, und ebensowenig konnte ich mir, als ich am 26. ins Freie kam, den dort auf den Schneefeldern liegenden pulverartigen Staub von hellbrauner Farbe erklären.

Beschütz OS., 28. Jan. Auch in Oberschlesien machte sich vorige Woche bei starkem Südwind eine sonderbare Erscheinung bemerkbar. Sowohl in unserer Stadt als auch in deren Umgebung waren die Schneeflächen mit einem innigfeinen rotbraunem Sande bedeckt. Dieser Sand zeigte sich auf dem Dache des Klosters St. Annaberg, das ungefähr 400 Met. über dem Meeresspiegel liegt.

Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Saisonarbeitern. Der österreichisch-ungarische Konsul in Breslau hat sich an den Oberpräsidenten mit der Bitte gewandt, die Landräte zu veranlassen, bei Streitigkeiten zwischen einheimischen Arbeitgebern und Saisonarbeitern österreichisch-ungarischer Staatsangehörigkeit auf Ersuchen des Konsuls vermittelnd einzutreten. Zur Begründung dieser Bitte ist hervorgehoben, daß eine Anzahl von Landräten der Provinz derartigen Ersuchen bereits bisher in bereitwilliger Weise entgegengekommen sei. Von anderem sei er auf dem Rechtsweg verwiesen. Die formale Korrektheit dieser Ablehnung erkenne er ohne weiteres an. Tatsächlich komme sie aber in den meisten Fällen einer Verletzung des Rechtsschutzes gleich, da die Anrufung der Gerichte den Arbeitern teils wegen ihrer mangelnden Kenntnis der Landessprache, teils mit Rücksicht auf die hohen Kosten, die ihnen — zumal in ihrer Eigenschaft als Ausländer — dieses Verfahren von vornherein auferlege, kaum möglich sei. Er selbst prüfe außerdem jede an ihn gelangende derartige Beschwerde vor ihrer Weitergabe eingehend und lehne unbegründete Beschwerden ohne weiteres ab; er glaube daher versichern zu können, daß das Anrufen der Hilfe der Landräte durch ihn nur in wichtigeren und daher seltenen Fällen erfolgen werde, wie er andererseits glaube, daß allein die vermittelnde Mitwirkung der Landräte den Arbeitern zu ihrem Rechte verhelfen könne. In Würdigung dieser Gründe sowie in anbeacht der großen Bedeutung, welche die ausländischen Arbeiter für unsere heimische Landwirtschaft haben, und im Hinblick schließlich auf die Gefahr, daß, falls sich die Meinung bei den österreichisch-ungarischen Behörden verbreitet, daß den ausländischen Saisonarbeitern kein genügender Rechtsschutz in Preußen gewährt werde, der Zuzug der Arbeiter hierher wesentlich abnehmen würde, ist der Oberpräsident diesem Ersuchen nachgekommen. Die Landräte sind daher verständig worden, daß Requisitionen des Konsuls um Vermittelung bei Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Saisonarbeitern tunlichst nachzukommen ist.

Breslau, 31. Januar. Die letzten Azteken. Herr Magimo und seine Gemahlin Bartola aus Mittelamerika, die gegenwärtig im Palastrestaurant Gastvorstellungen geben, sind Leute von Beltruf und großer Vergangenheit. Sie gelten als die letzten Repräsentanten eines hochberühmten und gewaltigen Volkes, das von den Spaniern aus der Liste der Nationen gestrichen worden ist; sie sind bekannt durch ihre seltsame Schädelbildung, die an die Köpfe gewisser Raubvögel oder Papageivögel erinnert; sie haben die Ehre genossen, von den bedeutendsten Männern der anthropologischen und der anatomischen Wissenschaft empfangen und eingehend auf ihre körperliche Beschaffenheit hin untersucht zu werden, und sie dürfen sich rühmen, daß die Heiratsvermittlerin, durch die sie in der Maienblüte ihrer Jugend zusammengeführt wurden, eine Königin und Kaiserin war, und daß sich unter ihren Hochzeitsgästen viele europäische Fürstlichkeiten und zahlreiche Mitglieder des englischen Hochadels befanden. Auf Veranlassung der Frau Viktoria von England und Indien wurden die beiden Menschenkinder ehelich verbunden. Die fürsorgliche Landesmutter sprach an jenem Tage den biblischen Segen: „Wachset und mehret Euch!“ —, doch sie hoffte vergebens auf Gelegenheit zu Patentdiensten. Die Aztekenbabys, auf die sie gerechnet hatte, blieben aus, und so wird mit dem Heimgange des schon recht alten Ehepaars der ganze Stamm aus dem Leben scheiden. Das Alter des Herrn Magimo wird auf ungefähr 70 Jahre angegeben. Er sieht schon recht gebrechlich und altersschwach aus, macht jedoch keineswegs den Eindruck der Lebensmüdigkeit. Die Frau hat sich viel besser erhalten; sie soll aber auch fünf Jahre jünger als ihr Gefährte sein. Rudolf Birchow, der die beiden kurz vor seinem Tode der Anthropologischen Gesellschaft vorstellte, erkannte, daß ihnen das Alter so wenig weggenommen habe. Er lenkte sie, sprach er, schon sehr lange, und er fand, daß ihnen eine ungewöhnliche Lebensenergie eigen sei und eine seltene Fähigkeit, sich den Verhältnissen anzupassen. Auch meinte er, daß die lebenswürdige Art des Benehmens der beiden Personen noch immer überraschend sei. Sie sind wirklich recht lebenswürdig. Artig stellen sie sich den Gästen vor, grüßen und danken in der mexikanischen Sprache, zeigen die Eigentümlichkeiten ihres Gliederbaues: wie die Stirn und der Nasenrücken eine gerade Linie bilden, wie der Kopf erstaunlich klein erscheint, sobald man den dicken Kraushaarhaupf, der oberhalb der Scheitelhaut zusammengeschnürt ist, erfasst und hochzieht, wie der Aztek, wenn er am Boden kauert, die merkwürdigste Sitzstellung der Welt einnimmt und mit der inneren Kniekehle und den Fußsohlen gleichzeitig den Fußboden berührt, und wie sich der kleine Fingers anatomisch vom kleinen Finger anderer Menschen unterscheidet. Frau Bartola verkauft auch Ansichtspostkarten mit ihrem und ihres Mannes Porträt. Abkömmlinge der Azteken sind in Mexiko noch reichlich zu finden; doch sie haben sich mit anderen Stämmen derart vermischt, daß die meisten Kennzeichen ihrer Rasse und Besonderheiten ihrer Nation fast gänzlich verloren gingen. Auch Herr Magimo und Frau Bartola sind stark begemerierte und verkrüppelte Abkömmlinge.

linge; doch sie gelten als die einzigen Menschen, die mit vollem Recht als Axteln bezeichnet werden dürfen, und insofern können wir mit Bichow sagen, daß sie von hohem wissenschaftlichen Interesse sind. (Dresd. Zeitg.)

Zum Einsturz auf dem Badhofs. Die auf der zwei Meter dicken Beton-Raimauer des Badhofs stehende Stirnwand des dem Einsturz verfallenen neuen Speichers ist in der Mitte von oben bis unten zerborsten, die westliche Hälfte stromabwärts, in der ein neuer eiserner Krahn angebaut ist, hat sich nach außen geneigt, die andere östliche Hälfte nach innen gebeugt. Man möchte annehmen, daß jeden Augenblick ein Zusammenbruch erfolgen muß; die feste Beton-Raimauer aber, die sich allerdings etwas gesenkt hat, jedoch fest aufrecht steht, gewährt bei darauf stehenden Stirnwand einen so festen Halt, daß ein Einsturz ohne Nachhilfe vorläufig nicht erfolgen dürfte; daher waren Arbeiter im Auftrage der städtischen Baupolizei damit beschäftigt, mit einer langen Stange das lose Mauerwerk zu entfernen und die aneinander lehrenden Mauerstücke zum Absturz zu bringen. Man setzte den oben erwähnten, an die Stirnwand angebrachten Krahn, dessen eiserner Arm nach innen gewandt war, nach dem Flusse zu in Bewegung, in der Erwartung, daß durch solche Veränderung der Schwereverhältnisse die Mauer ins Schwanke und zum Umsturz kommen würde. Dies geschah aber nicht, weil wie gesagt, diese Mauer auf zu fester Unterlage ruht. Nunmehr wurde der Versuch gemacht, an den jetzt frei über der Ober schwebenden Arm des Rahms ein Seil zu befestigen, um daran vom gegenüberliegenden Oberdamm aus zu ziehen, und dadurch Krahn und Mauer zum Einsturz zu bringen; aber man nahm davon Abstand, weil Gefahr

bestand, daß die Arbeiter durch das dabei umherfliegende zerschmetterte Eis verletzt werden könnten. Eine Menge von Arbeitern ist damit beschäftigt, die aus Schuppen und Speicher hinausgerollten Schmalzfässer zu bergen; andere Mannschaften stehen auf der Eisbede der Ober mit Netzen und zerleeren das Eis, damit es sich bald verschiebe und die darunter geschwemmten Schmalzfässer geborgen werden können.

**Tote Fische.** In vielen Kreisen, und zwar keineswegs allein des wohlhabenden Publikums, besteht ein Widerwille gegen tote Fische, und vor allem verlangt man von den Süßwasserfischen, daß dieselben lebend in das Haus kommen. Diese Ansicht kann nur zu einem Teil als richtig anerkannt werden, und wenn auch zugegeben werden muß, daß der Fisch wegen seines großen Wasserreichtums und geringen Salzgehaltes schneller der Verwesung anheimfällt als das Fleisch der Säugetiere oder der Vögel, so ist doch diese kritische Ablehnung toter Fische unberechtigt. Ein großer Teil des Publikums hat sich ja auch bezüglich der Seefische schon zu einer andern Auffassung verstanden, und mehr und mehr werden frische Seefische selbst in den südlich gelegenen Städten Deutschlands gelaufen. Nur den Flußfischen gegenüber beharrt man immer noch auf dem alten Standpunkt, und nur im äußersten Notfalle begnügt man sich mit toten Flußfischen, ohne zu bedenken, daß diese, solange noch die Kiemen rot und die Fugen klar, nicht trübe sind, durchaus genussfähig und in keiner Weise schädlich sind. Bei den billigen Preisen, die in manchen Gegenden tote Flußfische gegenüber den lebenden haben, ist es sehr anzuraten, daß besonders unter beschränkteren wirtschaftlichen Verhältnissen dieses Nahrungsmittel nicht grundlos verachtet wird. Ueber-

haupt sollte als Ersatz für das Fleisch von den Fischen ein viel größerer Gebrauch gemacht werden, als es im Durchschnitt geschieht, und vor allem ist in den wohlhabenden Kreisen der übertriebene Fleischgenuß für manche schmerzhafteste Krankheit verantwortlich zu machen.

### Verschiedenes.

\* Das Rätsel des Gespensterschiffes, das bei Kap Horn zu sehen sein soll, ist durch das hydrographische Bureau der Vereinigten Staaten gelöst worden. Schiffe, die auf der Reise von Europa nach West-Amerika Kap Horn umschiffen, wurden oft durch das Bild eines gestrandeten Schiffes in Aufregung versetzt. Das italienische Schiff, Krone von Italien, versuchte, dem Schiffe Hilfe zu bringen, und lief dabei auf einen Felsen auf. Vor nicht langer Zeit berichteten die Offiziere eines norwegischen Fahrzeuges über dieses Gespensterschiff. Ihre Schilderung stimmte genau mit derjenigen der italienischen Offiziere überein. Dies veranlaßte die amerikanische Regierung, der Sache auf den Grund zu gehen. Die Kommission des hydrographischen Bureaus entdeckte unter den zerrissenen Felsen auf beiden Seiten der Straße „Le Maire“ einen Felsen, der in einer gewissen Beleuchtung einem Schiffe täuschend ähnlich ist. Auf fünf Meilen Entfernung war das Bild des Schiffes vollkommen. Dieser Felsen wird jetzt auf den Seekarten verzeichnet werden mit den Worten: „Fels, der Aehnlichkeit mit einem Schiffe hat.“

Nach kurzen schweren Leiden verschied sanft im ehrenvollen Alter von fast 72 Jahren unser Kollege,  
**der Königliche Obermeister  
Friedrich Nestmann.**  
Durch sein freundliches und biederes Wesen hat derselbe sich bei uns ein ehrendes Andenken gesichert.  
Friedrichshütte den 31. Januar 1907. 190  
Die Werksbeamten der Königlichen Friedrichshütte.

**Königl. Präparandenanstalt zu Tarnowitz.**  
Die Aufnahmeprüfung findet am 15. März statt. Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen 91  
**Der Königl. Präparandenanstalts-Vorsteher  
Hoffmann.**

Zum baldigen Austritt wird ein deutsch und polnisch sprechender junger Mann als  
**Einfassierer und Verkäufer**  
gesucht. Kleine Kautions erforderlich. Gesl. Offerten erbeten an die Geschäftsstelle dieses Blattes. 198

Sparsam und doch gut kocht jede Hausfrau mit  
**MAGGI'S Würze.** Anleitung liegt jedem Originalfläschchen bei.  
Bestens empfohlen von  
176 **Otto Grüne, Drogen, Krakauer Straße 17.**

Zur Jagdsaison unterhalte ich großes Lager in geladenen Jagdpatronen und zwar in Marken: **Rottweil, Adler, Specht, Fasan, Plastomenit** zu Fabrikpreisen. Empfehlenswert ist meine Spezialmarke per 100 Stk. 5,00 Mk., garantiert versagfrei.  
**Eisen- u. Kolonialwaren-Handlung, Lieferungs-geschäft für Gruben- und Hüttenbedarf,**  
**Th. Peschke Nachf. A. Loewenheim,**  
Vertreter der Nähmaschinen- und Fahrrad-Fabrik Seidel und Naumann, Dresden.  
**Tarnowitz, Unter den Lauben. Teleph. Nr. 49.**  
Zubehörteile zu sämtlichen Nähmaschinen. [24

Die Buchdruckerei  
**des Tarnowitzer Kreis- und Stadt-Blattes**  
empfiehlt sich zur  
**Herstellung von Drucksachen aller Art.**

Für Volksfeste und Vereine: Plakate, Festordnungen, Festlieder, Tafelkarten, Vereinsatzungen.  
Für Familien: Geburts-, Verlobungs- und Vermählungsanzeigen. Einladungen zu Taufen, Hochzeiten und Jubiläen. Glückwünsche und Danksagungen.  
Traueranzeigen.  
Ausführung in neuzeitigen Papieren und geschmackvollen Schriften. Sofortige Erledigung, wenn nötig noch am Tage der Bestellung.  
Für Geschäftsleute: Empfehlungsanzeigen, Firmabriefe und Postkarten, Mitteilungen, Rechnungen, Notizzettel, Preislisten, Lieterscheine, Firmabriefumschläge, Anweisungen, Quittungen, Wechsel und alle sonst vorkommenden Geschäftspapiere. Formulare werden nach jedem gewünschten Muster angefertigt.  
Für jedermann: Visitenkarten.

Hierdurch warne ich jeden, meiner Frau **Anna Idzik** nichts zu borgen, da ich Schulden, die dieselbe auf meinen Namen macht, nicht bezahle.  
**Emanuel Idzik,**  
196 **Groß-Byglin.**  
**Schiesshaus Tarnowitz.**  
Dienstag den 5. Februar 1907:  
**Schweinschlachten.** 194  
Vormittags: Wellfleisch und Reiszeltwurst. Abends: Wurstessen.  
Es ladet ergebenst ein **J. Rößig.**

**Alleinverkauf des echten Franziskanerlikörs**  
in Originalflaschen zu billigsten Preisen bei  
**Benno Rothkegel, Tarnowitz OS.**  
**Glukos Hotel.** 192

Von großer Wirksamkeit bei  
**Husten** 1464  
**und Heiserkeit**  
sind **Schlossareks patentierte Eucalyptus-Bonbons.** Zu haben in Probebeuteln à 20 Pf. und in Kartons à 50 Pf. in der Drogerie von **Otto Grüne.**

**Künstliche Zähne**  
in Kautschuk und Metall mit auch ohne Gaum.  
**Goldplomben,**  
schmerzlose Zahnextraktion u. s. w. zu mässigen Preisen.  
Sprechstunden v. 9—12, 1—5.  
**G. Majerski,**  
23 **Zahnkünstler.**  
Beständiges Lager von allen Größen **Scheibenglas.**  
Sämtliche Glaswaren und Gastwirtsartikel zu ausnahmsweise billigen Preisen. 515  
**H. Lubitz & Sohn.**

In meinem Geschäftshause ist vom 1. Juli 1907 ab der  
**Laden,**  
in welchem sich jetzt meine Kaffee-Rösterei befindet, mit anschließenden großen Nebenträumen zu vermieten.  
**A. Panofsky,**  
1328 **Tarnowitz.**  
**Junger Laufbursche**  
per 1. Februar gesucht. 152  
**Alfred Adolph, Krakauer Str. 5.**  
**2 Lehrlinge,** welche die Sattlerei und Lackiererei erlernen wollen, können sich melden bei **P. Mroochon,** Sattler und Wagenlackierer. 164

**Vertreter gesucht!**  
Für eine alte **Lebens-Versicherung** wird unter sehr günstigen Bedingungen ein Vertreter gesucht, welcher in der Lage ist, das Geschäft zu vergrößern. Die Tätigkeit wird durch sachmännische Leitung bestens unterstützt.  
Das vorhandene Inkasso wird bald mit übertragen.  
Herrn mit größerem Bekanntheit bietet sich vorzügliche Gelegenheit zu größerem Nebenverdienst.  
Gesl. Offerten unter **K. K. 174 Haasenstein & Vogler A.-G. Breslau.** 182

**Jede Hausfrau**  
lasse sich sofort ein Postpaket fertige Kuchenmasse senden, 10 Pakete gegen Nachnahme für Mk. 3,50 franko, woraus sie 10 schöne Torten oder Kuchen in jedem Ofen backen kann. Die Beschreibung ist jedem Paket beigelegt. Kinderleicht zu backen sind Königs-luchen, Saubtorte und Napfkuchen mit Rosinen oder Mandeln.  
**Otto Schmidt, Nahrungsmittelfabrik,**  
**ERFURT.** 131

**Laubsägeholz, Brandmalereiholz, Kerbschnitzholz.**  
Naturholz in Nußbaum, Eiche, Ahorn und Erle.  
Kunstholz in Tanne, Ahorn, Eiche, Nußbaum und Mahagoni.  
Vorlagen zu Laubsäge- und Kerbschnitz-Arbeiten vorrätig.  
**A. Sauer u. Kemp.**

**Lehrling,**  
der das Sattlerhandwerk lernen will, kann sich melden bei Sattlermeister **Przybylla.** 195

**Wer nach Italien reist,**  
kann gegen die dort herrschende **Massentierquälerei** mancherlei tun. Er lasse sich zur Aufklärung für sich und seine Mitreisenden das unentgeltliche Flugblatt: „Bitte an die Reisenden in Italien“, vom **Berliner Tierschutz-Verein, Berlin SW. 11, Königgrätzerstrasse 41** kommen.

**Universalkitt**  
kittet, feimt, klebt und verbindet dauerhaft alle nur denkbaren Gegenstände.  
Aufs Universalkitt enthält kein Wasser, kann aber bis zehn und mehrfach mit Wasser verdünnt werden und übertrifft an Klebekraft selbst dann noch den besten flüssigen Leim, ist somit nicht nur das beste, sondern auch eines der billigsten Klebemittel. Vorrätig bei  
**A. Sauer u. Komp.**

Gut möbliertes **Zimmer,** zweifenstrigs, in ruhiger Straße, bald zu vermieten. Zu erfr. i. d. Geschäftsst. d. Bl. 170

**Papierservietten**  
„Deutsch-Humor“  
und

**Japan-Papierservietten**  
fein  
Hotels, Cafés und Restaurationen bestens empfohlen.  
Papierservietten werden nicht nur wegen ihrer Preiswürdigkeit den leinenen Servietten vorgezogen, sondern auch aus hygienischen Gründen gibt man ihnen gerne den Vorzug vor den gebrauchten, oft feuchten und übel riechenden leinenen Servietten, und in der Familie haben Japan-Servietten infolge ihrer Billigkeit im Gebrauch mehr und mehr Eingang gefunden.  
Ferner eignen sich Papierservietten als Einwickelpapier, als Dekorationspapier, als Kopfunterlagen bei Zahnärzten und Barbieren pp.  
**A. Sauer u. Komp.**

**3 Zimmer, Küche,** Nebengelaß, II. Etage, sind zu vermieten, 1. April zu beziehen.  
**155 A. Perlberg, Ring-Gde.**

**Wohnung, 3 Stuben, Küche, Speisek. m. Entr. u. ganz. Zudehör,** auch Garten u. Wohn-, 2 Stuben, Küche m. Entr. v. 1. Apr. z. verm. am Schießhausgarten Nr. 30 b bei Wandzik. 183

**Möbliertes Zimmer**  
mit oder ohne Pension per bald evtl. 15. Febr. gesucht. Offert. mit Preis a. b. Geschäftsst. d. Bl. 191